Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 2

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE WELT IM RADIO

JUNG UND ALT IM NEUEN JAHR

Dass die neue, heranwachsende Generation der ältern missfällt, ist ziemlich allgemein bekannt. Auch wenn es sich nicht um Halbstarke handelt, sind die Beziehungen schwierig geworden. Sicher ist, dass viele Kinder gar nicht mehr den Willen haben, irgendetwas Besonderes, etwas Wertvolles leisten zu wollen, dass sie nur noch nach den materiellen Annehmlichkeiten streben, welche die heutige Zivilisation bietet. Alles Wertvollere ist ihnen gleichgültig. Wie sie zu diesem bescheidenen Ziel kommen, das heute auch ein nur sehr mittelmässig Begabter erreichen kann, ist ihnen gleichgültig, selbst wenn es in sehr untergeordneter Stellung und mittels wenig geschätzter Arbeit geschieht.

In einer englischen Radiosendung hat kürzlich die Pädagogin Anna Eliasberg darüber gesprochen. Für sie ist es eine ausgemachte Sache, dass das "Kind, das nicht will", das seine Hausaufgaben nicht macht, im Hause nicht helfen will, nur an sich denkt, keine Verantwortung übernehmen will, seine Interessen und Fähigkeiten nicht entwickeln will, eine immer häufigere Erscheinung wird. Man dürfe geradezu von einer Epidemie nach dieser Richtung reden. Die Symptome sind bekannt: Selbst wenn die Hausaufgaben gemacht werden, geschieht es flüchtig, Bücher und Papiere gehen manchmal verloren, in den Zimmern lässt sich vor Unordnung schwer etwas finden, aber dafür wird telephoniert, es werden ständig Platten und Tonbänder gespielt, und das Fernsehen betrachtet anstelle von zu erledigenden Arbeiten. Sie glaubt, das rühre davon her, dass diese Heranwachsenden die grosse Befriedigung nicht entdeckt hätten, welche die Fertigstellung von etwas Rechtem gibt. Allerdings muss gesagt werden, dass unser heutiges Leben es ihnen schwierig macht, die Freude zu empfinden, welche grosse, erfolgreiche Arbeit gewährt. Manches, das hier Einfluss hat, kann leider nicht geändert werden, zum Beispiel die Ungewissheit des Atomzeitalters, das Anwachsen der Automation usw. Aber in vielen Fällen trägt doch das Heim die Schuld. Viele Kinder sehen die Eltern nicht als hartarbeitende Helfer, Führer und Lehrer, wie sie es sein sollten. Diese haben vielmehr viele der sozialen, lehrenden und beschützenden Funktionen, die sie ausüben sollten, heute der Schule überlassen, oder bestimmten Gruppen, Sportklubs, auch kirchlichen Jugendorganisationen. Die Kinder bekommen so gar keine Vorstellung, was es heisst, erwachsen zu sein. An wie vielen Orten sehen die Kinder den Vater oder die Mutter nur als Chauffeur, ständig im Wagen! Sie haben oft nur eine schwache Vorstellung davon, wie der Vater arbeitet und woher das Geld kommt.

Festzustellen ist aber bei der heutigen Jugend auch eine Ueberfütterung mit allen möglichen technischen Apparätchen, mit Grammophonen, Radios, Fernsehapparaten, Tonbandapparaten. In jeder Minute der Freizeit wird mit solchen Dingen gespielt, besonders in wohlhabenderen Kreisen. Und es ist nur ein Spiel, ein Pröbeln, es ist die faszinierende Macht des Tastendrucks, die Möglichkeit, mit einer einzigen Fingerbewegung die Stimmen fremder Menschen oder Musik heranzuholen, oder sie sogar in Person auftauchen zu sehen. Hier kommen diese Apparate dem Geltungstrieb entgegen; der Jugendliche, der sonst weiss, dass er nichts ist und kann, fühlt sich hier als König. Dass es eine gefährliche Sackgasse ist, auf der er sich bewegt, spürt er vielleicht erst dann (und auch dann nicht einmal sicher), wenn seine Leistungen in der Schule oder im Leben stark nachlassen und deswegen eine grössere oder kleinere Katastrophe eintritt. Hier kann ein grosser Schock heilsam sein.

Leider hat sich eine Art Erziehung verbreitet, die im Kind die Spontaneität und die schöpferischen Fähigkeiten erhalten will, wobei die Bedeutung disziplinierten Denkens und konsequenter Anstrengung übersehen wurde. Um angeblich den freien Strom der Ideen im Kind nicht zu behindern, hat man sich damit abgefunden, faule Mittelmässigkeit bei ihm zu akzeptieren. Dadurch kam es um die spannende Freude, sich selbst ein grosses Ziel zu stellen und es immer wieder zu erreichen und zu erkämpfen versuchen. Die Sprecherin führte ein interessantes Beispiel an: als eine junge Mutter ihr Studium wieder aufnahm, um ein Doktorexamen zu machen, und sie jeden Abend vor den Büchern sass, beklagte sie ihr Sohn wegen der grossen Arbeit, die sie tun müsse. Sie meinte, sie müsse das gar nicht tun, niemand zwinge sie dazu. Hoch erstaunt fragte der Sprössling:"Da tust Du das wirklich alles freiwillig?" Er konnte das nicht fassen und begriff es lange nicht.

In diesen Zusammenhang gehört auch das Ergebnis von Versuchen, schon aus Kindergartenkindern herauszubekommen, ob sie sich für tüchtig oder kompetent ansähen oder ob sie einige Zweifel in ihrer Fähigkeiten hätten. 35 Jahre später wurden sie in den einzelnen Fächern geprüft, zum Beispiel im Lesen. Das Resultat ergab, dass jene am besten lesen konnten, die sich seinerzeit im Kindergarten für tüchtig erklärt hatten. Aus dieser Untersuchung wurde dann der Schluss gezogen, dass es richtiger sei, Kinder charakterlich aufzubauen, als sie vorzeitig zum Lesen und Schreiben zu drillen.

Wichtig ist aber auf jeder Stufe, ihnen nur Dinge zu kaufen, vor denen sie nicht passiv bleiben, wie bei Radio, Fernsehen, Schallplatten, Tonbänder. Sie müssen selber etwas leisten, nicht einfach von der Arbeit Anderer profitieren. Sie brauchen Dinge, mit denen sie selber etwas gestalten können, Baukästen, Werkzeugkästen, Farben, Photoapparate. Nur so lernen sie das Wichtigste: Verantwortung übernehmen vor sich selber, verantwortlich zu arbeiten. Und zwar auch dann, wenn sie niemand kontrolliert, wenn sie nur für sich selber tätig sind.

EIN NATURWISSENSCHAFTER SPRICHT

(VORTRAG VON UNIV. PROFESSOR H. MERESCHKOWSKI, BERLIN, VOR DER BERNER FREISTUDENTENSCHAFT, UEBERTRAGEN VON BEROMUENSTER)

(Fortsetzung)

Eine ähnliche Rücksicht, nicht auf den Zeitgeist, wohl aber auf böse Erfahrungen in der Dogmengeschichte, veranlassen Karl Barth, am Wunder der Jungfrauengeburt festzuhalten. Die Kirche habe immer wieder festgestellt, und er bestreite das nicht, dass das Wunder der Weihnacht nicht gerade diese praktische Form hätte annehmen müssen. Trotzdem warnt er davor, sich nur an das Geheimnis zu halten und das Wunder selbst auszuklammern. Er schreibt:"Eines darf mit Bestimmtheit gesagt werden, dass immer da, wo man sich vor diesem Wunder flüchten wollte, eine Theologie am Werke war, die faktisch auch nicht mehr das Geheimnis verstanden und gewürdigt hat, sondern die versuchte, das Geheimnis als Einheit von Gott und Mensch in Jesus Christus, das Geheimnis der Gnade Gottes, zu eskamotieren."

Hier wird nicht nur die theologische Konzeption der historischen Untersuchung vorangestellt oder einfach übergeordnet, hier wird der Glaube an das Wunder gefordert, weil erfahrungsgemäss das Ausklammern des Wunders zu einem theologischen Substanzverlust führe. Wir möchten das bezweifeln, aber das ist nicht das Entscheidende an dieser Stelle. Die Tatsache, dass solche Ausführungen zum dogmatischen Argument werden, scheint uns gegen die Pflicht zur Objektivität zu verstossen, die auch dem Theologen aufgegeben ist. Leider finden wir auch bei Thielicke Spuren eines Denkens in Tendenzen. In dem bereits zitierten Aufsatz "Entmythologisierung des Neuen Testaments" lesen wir den Vorwurf an Bultmann, dass er "den strategischen Punkt aufgegeben habe, von dem aus die philosophische Infiltration noch zu beherrschen gewesen wäre". Wir sind keineswegs der Meinung, dass die Theologen gut beraten wären, wenn sie sich endgültig bei der Existenzphilosophie ansiedeln wollten. Aber darf man einer redlich forschenden Theologie zum Vorwurf machen, dass sie etwas ihre Eigenständigkeit in Gefahr bringt? Wo bleibt da der Sturz in die Wahrhaftigkeit? Kann es nicht sein, dass die schon von Bonhöfer geforderte Weltlichkeit der Kirche die Theologie einmal näher an irgendeine Philosophie heranführt, als das den Vätern im Glauben denkbar schien?

Mereschkowski wies dann auf sein Buch hin:"Das Christentum im Jahrhundert der Naturwissenschaften", worin er den Nachweis versucht habe, dass in der Theologie Karl Barths ein Mangel an jener theologischen Objektivität vorliege, die Thielicke in so schöner Weise gefordert hat. Die Theologen hätten ihm das in Deutschland sehr übel genommen. Man habe ihm gesagt - und das sei ein Argument, das er gelten lassen müsse - er habe nicht den ganzen Karl Barth gelesen (was ihm als Mathematiker nicht möglich gewesen sei). Einige Einwände habe er aber nach den vorliegenden Schriften machen müssen, und er habe auch in langen Besprechungen bis jetzt nicht gefunden, in dieser Sache widerlegt zu sein, wobei die Möglichkeit bestehe, dass einige Punkte bei Barth von ihm übersehen worden seien.

*

Es wäre nicht schwer, weitere Beispiele zum Thema "Objektivität" vorzubringen. Wichtiger für die Beziehungen zwischen Naturwissenschaften und Theologie scheint aber, auf eine andere Frage einzugehen, die mit dem Thema "Objektivität" auf das engste zusammenhängt. Mereschkowski glaubt, dass es in der Sprache der modernen, theologischen Literatur eine eigenartige "Verunklärung" gebe. Das habe mit dem Thema zu tun, weil die Objektivität eines Wissenschafters einfach gegenstandslos werde, wenn seine Thesen von einer verwirrenden Vieldeutigkeit sind. Die Stärke der exakten Wissenschaften liegt in der Prägnanz ihrer Sprache, und in den letzten Jahrzehnten hat die Formulierung weitere Fortschritte gemacht. Durch Benutzung der logischen Symbole ist es möglich, auch solche Aussagen durch eine Folge von Zeichen auszudrücken, die man früher nur durch ein umständliches Satzgefüge der Umgangssprache formulieren konnte. Der Umgang mit solchen Symbolen erzieht zu einer Einfachheit und Klarheit auch in der Umgangssprache. Man lese etwa die von der Physik herkommende Philosohpie von Weizsäcker. Dieser ist schlichter und präziser im Ausdruck als die meisten seiner Philosophie-Kollegen.

Die Theologen sind gewiss in einer schwierigen Situation. Sie können nicht die zur Objektivität zwingenden Symbole der Mathematiker und Logisten benützen. Die sprechen die Umgangssprache und benützen dabei meist die Dinge und Begriffe dieser Welt als Symbole für die jenseitige. In letzter Zeit ist viel über Wert und Bedeutung der mythologischen Rede diskutiert worden. Bultmann hält es für sinnlos und un-

möglich, das mythische Weltbild dem Menschen von heute zuzumuten. "Sinnlos, denn das mythische Weltbild ist als solches gar nichts spezifisch Christliches, sondern es ist einfach das Weltbild einer vergangenen Welt, das noch nicht durch wissenschaftliches Denken geformt ist. Unmöglich: denn ein Weltbild kann man sich nicht durch einen Entschluss aneignen, sondern es ist dem Menschen mit seiner geschichtlichen Situation schon gegeben". Er will aber - und dadurch unterscheidet sich Bultmann von den Liberalen der alten Schule - das Göttliche nicht einfach wegwerfen, sondern durch eine entmythologisierte Interpretation dem unmythologisch denkenden Menschen unserer Zeit nahebringen. Auf diese Weise erfährt die mythologische Rede im Neuen Testament eine neue Sinndeutung. Das Mythologische wird zum Sprachmittel einer Aussage, die auch für den gültig ist, der das Mythische selbst nicht mehr akzeptiert. Es ist bezeichnend, dass die an theologischen Fragen interessierten Vertreter der Naturwissenschaften sich für das Klarheit schaffende Programm der Entmythologisierung eingesetzt haben. Bultmann wurde von einem Mathematiker gegen die philosophischen Attaken Jaspers verteidigt, und v. Weizsäcke sagte über die symbolische Redeweise im religiösen Bereich "die grossen Gleichnisse allein genügen uns nicht mehr. Entscheidender als früher müssen wir nach der Sache selber fragen."

*

Aber kann man von der Sache ohne Bild sprechen? Ist eine Entmythologisierung ohne das möglich? Es gibt nicht wenige Theologen, die das bestreiten, und sie haben damit sicher recht. Man kann mit den Begriffen und Symbolen der Makrophysik nur unzulänglich die Wirklichkeit des Atoms beschreiben. Wie viele erwarten, dass man mit den Worten und Begriffen unserer Welt das ganz Andere der Theologie angemessen darstellen kann! Das neue Testament redet deshalb in mythologischen Bildern, und wenn man seine Botschaft verständlich machen will, muss man entmythologisieren. Das ist der Standpunkt Bultmanns. Er hat weiter gelehrt, dass die Evangelien nicht in erster Linie historische Quellenschriften seien, sie sind viel mehr Dokumente über die Predigten der Urgemeinde.

Gegen diese Auffassung hat die kirchliche Orthodoxie heftig polemisiert. Im Neuen Testament gibt es nach Karl Barth nichts zu entmythologisieren, weil es dort keine Mythen gibt. Diese Spannung zwischen Bultmann und Barth, eine neue Variante dès alten Gegensatzes zwischen liberaler und orthodoxer Theologie, ist heute vielen Theologen unbequem. Und die sicher nicht restlos aufzulösende mythologische Form der kirchlichen Aussagen schafft nun die Voraussetzung zu einer Verunklärung der Sprechweise, die für den an Präzision gewöhnten Naturwissenschafter schwer erträglich ist. Man ist dabei, aus der Not eine Tugend zu machen. "Die Evangelien sind keine historischen Quellenschriften, also geben wir doch die Frage nach dem historischen Jesus auf!" "Die Redeweise des Neuen Testaments ist mythologisch, also bleiben wir doch bei dieser Art der Verkündung, zumal eine Entmythologisierung ohne Rest unmöglich ist!" Ein Geschichts-Theologe schildert die Situation so:"Es ist irrelevant, so sagt man, ob Jesus der Sohn Josefs war oder nicht, ob er sieben Jahre vor oder 6 Jahre nach dem Jahre 1 geboren ist, ob damals ein Stern erschienen ist und eine Volkszählung auf Erden vor sich ging, ob Jesus Wunder getan hat oder nicht, ob seine Wirksamkeit 1 oder 4 Jahre gedauert hat, ob er im Jahre 32 gestorben ist, ob sein Grab am Ostermorgen leer war oder nicht. Es ist irrelevant, so versichert man uns, ob die Worte der Evangelien auf Christus zurückgehen oder auf die Urgemeinde. Am massivsten erscheinen diese Einwendungen erfahrungsgemäss auf Pfarrkonventen oder in kirchlichen Blättern". Es wird von der historischen Theologie (Prof. Staufer) gegen diese Auffassung scharf polemisiert. Dass diese Situation nicht verzerrt dargestellt wird, zeigt ein Beitrag des praktischen Theologen Hans Urner: " Es wird also in der Predigt gerade damit nicht geholfen, dass wir in die Evangelientexte nur das aufnehmen, was die neueste Forschung auf den historischen Jesus oder auf Augenzeugenschaft zurückführen möchte. Es wird darauf ankommen, jeden Text als Glaubenszeugnis der Gemeinde weiterzugeben. Es darf also dem evangelischen Prediger nicht darum gehen, durch radikale Kritik seine Hörer wohl zu schockieren und sein Wissenschafts-Gewissen zu salvieren".

Anregungen dieser Art werden von Gemeindepfarrern in Deutschland nur allzu willig aufgenommen. Es wird in einer Sprache gepredigt, die sich kaum von der Orthodoxie unterscheidet. Wird der Prediger aber hinterher von einem Zuhörer daraufhin angesprochen, ob er die Himmelfahrt Jesu usw. für ein echt historisches Ereignis halte, so spricht er vom Predigtcharakter der Evangelien, von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Entmythologisierung usw. Auf diese Weise sind schlichte Gemeindeglieder nicht beunruhigt, aber der Gebildete, der frägt, erfährt hinterher, dass das, was in der Predigt als Faktum behandelt wurde, wohl doch nur die mythologische Einkleidung eines theologischen Sachverhaltes ist. "Wohl doch nur", denn ganz genau weiss man auch nach einem solchen Gespräch mit einem Theologen nicht immer, was er wirklich glaubt oder nicht glaubt. Ein Beispiel für diese unklare Art des Redens ist in einer Schrift von Habsmeier vorhanden:"Der Glaube ist das alleinige Tatzeugnis von der Auferstehung Christi. Es gibt kein anderes Anzeichen, durch welches sich Jesus mit Sicherheit als der Auferstandene zu erkennen gibt. So war es von Anfang her und so wird es sein. Der Auferstandene ist der Täter, unser Glaube an ihn ist seine Tat. Eine andere Möglichkeit, der Gegenwart Christi inne zu werden und gewiss zu sein all dieses Glaubens haben wir nicht. Ausgeschlossen ist damit die Möglichkeit, die Auferstehung Christi als biologisches Wunder zu beweisen. Ausgeschlossen ist damit auch jede Möglichkeit, den Vorgang der Auferstehung Christi selbst als photographiertes Beweismittel ins Feld zu führen. Ausgeschlossen ist damit ebenso das Erscheinen des Auferstandenen, das etwas Anderes besagt, als ein Gesehenwerden mit den Augen des Glaubenden." Nach diesen Sätzen möchte man meinen, der Verfasser halte die Auferstehung nicht für ein historisches Ereignis, er teile also die Auffassung der liberalen Theologie oder die Bultmanns, denn für die Orthodoxen ist doch die Auferstehung photographierbar. Niemand hatte damals eine Leica, mit der die Erscheinung Christi hätte festgehalten werden können, aber das meint doch jeder, der sich in diesem Sinne zum Glauben der Väter bekennt: die Erscheinungen Jesus waren reale Ereignisse wie auch der Tod des Sokrates und die Zerstörung Jerusalems.

(Schluss folgt)

Von Frau zu Frau

MUEDE

EB. Für eine grosse Zahl von Frauen sind die Feiertage ausgesprochen streng. Auch wenn in der Familie nicht übermässig gefeiert wird, so wird eben doch gefeiert, und auch wenn niemand zu grosse Ansprüche stellt, so kostet doch jedes kleine Fest seine Vorbereitungen, seine Gedanken und seine Zeit. Und da ist es dann nicht verwunderlich, wenn viele Frauen nach den Feiertagen recht müde und matt sind und der Flug der Gedanken erheblich vermindert ist.

Was tun? Mancherorts beginnt man da zu "hässeln", und die frohgemute Weihnachtsstimmung ist schon längst untergegangen, bevor auch nur der Baum aus der Stube verbannt und alle Geschenklein und Geschenke versorgt sind. Die andern sind ja zum Teil auch ein wenig aus dem Geleise geworfen, besonders auch die Kinder, die zur Unzeit ins Bett kamen und sich vielleicht den Magen verdorben oder ihm doch reichlich viel zugemutet haben. Manches Geschenk vermag nicht zu halten, was es versprochen hat, manches ist der ungestümen Kinderhand nicht gewachsen, Unmut und Tränen sind die Folge.

Ja, was tun? In unserem Quartier ist es meistens wie ausgestorben. Es scheint viele Familien zu geben, die die Möglichkeit haben, zwischen Weihnachten und Neujahr auszuziehen, irgendwo in die Berge. Das gibt ihnen einen erwünschten Unterbruch zum "Auslüften" und Erholen,und nachher beginnen sie frisch - mehr oder weniger frisch - den gewöhnlichen Tageslauf.

Alle können das freilich nicht. Die Pflichten sind da und halten die Familie zurück. Nun, da und dort wäre es bei nüchterner Ueberlegung möglich, wenigstens die Kinder ein paar Tage fortzuschicken. Die Geschenke laufen ihnen nicht davon, und die Eltern könnten in ein paar

Jean Gabin und Fernandel, die populärsten Schauspieler Frankreichs, spielen einmal zusammen in "Das undankbare Alter".